

Jugend- und  
Familienhilfe

# Begegnungen





## INHALT

4	Vorwort
6	Frühe Hilfen Wertvolle Hilfe zur Selbsthilfe Sieglinde Schenk berät und unterstützt Mütter und Familien im Umgang mit Neugeborenen
8	Kindertagesstätten Hier bin ich ganz ich Michael Gnad arbeitet in der Mosaik-Kindertagesstätte in Stuttgart-Rot
10	Hilfen zur Erziehung <i>ambulant</i> Jeder Mensch kann sein Leben ändern – wenn er es will! Niat Habtom bietet Eltern und Jugendlichen Hilfe zur Selbsthilfe an
12	Hilfen zur Erziehung <i>Wohngruppen</i> Ein fast ganz normales Familienleben Oliver Keck betreut Kinder und Jugendliche, die vorübergehend nicht bei den Eltern leben können
14	Schülerhäuser Wegbegleiterinnen zu mehr Eigenständigkeit Gloria Glas und Belinda Schröter arbeiten im Schülerhaus der Herbert-Hoover-Schule
16	Mobile Jugendarbeit - <i>Schulsozialarbeit</i> Immer ein offenes Ohr Jutta Urschel ist an der Martin-Luther-Schule in Bad Cannstatt als Schulsozialarbeiterin tätig
18	Erlebnispädagogik Reise in eine andere Welt Andreas Schubert arbeitet im Aktivpark Bergheide
20	Psychologische Beratungsstellen Aus den Steinen, die im Weg liegen, etwas Schönes bauen Martha Hess arbeitet mit Kindern, Jugendlichen und Eltern bei der Beratungsstelle in Bad Cannstatt
22	Mobile Jugendarbeit Bekannt bei Hund, Katze, Maus Baykar Tavit arbeitet bei der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart-Süd
24	Medienpädagogik Jugendliche lernen von Jugendlichen Christian Bluthardt bildet Kinder und Jugendliche zu Schülermediencoaches aus
26	Karriere Eine Frage der Unternehmenskultur Kathrin Nacke und Jutta Jung vereinen Kind und Karriere bei der Caritas
28	Unsere Dienste für Kinder, Jugendliche Familien
29	Ansprechpartner
30	Spendenkonto
31	Impressum



## Vorwort

### Sehr geehrte Damen und Herren,

vielfältig, individuell, sozialraumorientiert – das sind nur drei Schlagworte, die das umfassende Unterstützungsangebot des Caritasverbandes für Stuttgart beschreiben. Kinder, Jugendliche und ihre Eltern erhalten eine für ihre spezielle Lebenssituation erforderliche Hilfestellung mit dem Ziel, den Alltag mit all seinen Facetten selbstbestimmt zu meistern.

Die Basis hierfür ist, dass Begegnung gelingt – zwischen unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Menschen, die Unterstützung brauchen. Voraussetzungen gelingender Begegnung sind:

- Der Respekt gegenüber der Eigenheit jedes Menschen
- Die Fähigkeit, die Situation, Beweggründe und Gefühle des Gegenübers empathisch wahrzunehmen
- Das Verständnis für die Abhängigkeit des menschlichen Verhaltens von der Eingebundenheit in soziale Systeme wie die Familie
- Die klare Positionierung des Mitarbeiters, dass seine Unterstützung Grenzen hat, die respektiert werden müssen

Es bedarf einer Begegnung auf Augenhöhe, in einer Sprache, die das Gegenüber auch wirklich versteht.

Begegnungen mit den uns anvertrauten Menschen erfordern von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein hohes Maß professioneller Kompetenz, Einsatz-

bereitschaft und Geduld. Damit sie diese beruflichen Herausforderungen meistern können, benötigen sie Rahmenbedingungen, die eine gute Balance zwischen Arbeit und Privatleben, Beruf und Familie ermöglichen. Notwendig sind Handlungsspielräume, um genügend Zeit und Ruhe zu haben, den Hilfesuchenden gerecht werden zu können. Und die Mitarbeitenden brauchen Vorgesetzte, die Anerkennung, Halt und Unterstützung bieten und denen es ein Anliegen ist, ihre Weiterentwicklung zu fördern.

Die Wirksamkeit sozialer Arbeit zu überprüfen und ihre Qualität systematisch weiterzuentwickeln, ist für den Caritasverband sehr wichtig. Gleichzeitig gilt aber, dass sich die Begegnung zwischen Menschen einer „technokratischen Verfügbarkeit“ entzieht. Gelingt sie, hat das bei aller notwendigen eigenen Anstrengung auch immer etwas Glückhaftes. Darum muss den Menschen – Mitarbeitenden wie Hilfesuchenden – auch Freiheit in ihrem Tun überlassen und zugetraut werden.

In dieser Broschüre werden Sie einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugend- und Familienhilfe kennenlernen, deren Aufgabe es ist, Menschen hilfreich, respektvoll und mit vielen Ideen zu unterstützen. Wenn Sie die Lektüre neugierig darauf macht, unsere Arbeit vor Ort kennenzulernen, freuen wir uns über eine persönliche Begegnung.

„Wenn wir uns auf Begegnungen nicht mehr einlassen, verlieren wir einen entscheidenden Bestandteil unseres Lebens. Es ist so, als würden wir aufhören zu atmen.“

Martin Buber

Armin Biermann  
Bereichsleiter Jugend- und Familienhilfe

Uwe Hardt  
Vorstand Caritasverband Stuttgart e.V.



# Wertvolle Hilfe zur Selbsthilfe

**Sieglinde Schenk berät und unterstützt Familien und Mütter im Umgang mit Neugeborenen**

Freude, Stolz, Liebe, aber auch Erschöpfung oder Ratlosigkeit – die Geburt eines Kindes schiebt die frisch gebackenen Eltern oftmals auf die Achterbahn der Gefühle. Fragen wie „Was kann ich tun, wenn mein Kind schreit?“, „Wie ernähre ich mein Baby richtig?“, „Wo finde ich Hilfe, wenn mein Kind krank ist?“ oder „An wen kann ich mich wegen finanzieller Unterstützung in einer Notlage wenden?“ kommen auf. Ratgeber in Buchform oder Geburtsvorbereitungskurse in Kliniken können nicht auf alle Herausforderungen eingehen und so entstehen bei manchen Paaren oder Alleinerziehenden Unsicherheiten und Selbstzweifel, die das Glück trüben.

**„Wir wissen, dass Schwangerschaft, Geburt und die erste Zeit mit dem Kind einen Umbruch im Leben bedeuten.“**

Sieglinde Schenk und ihre Kolleginnen vom Team „Sonnenkinder“ kennen diese Problematik. Sie beraten, unterstützen und sorgen sich um Familien und Alleinerziehende, damit es für sie einen sorgen- und stressfreien Alltag mit dem Baby geben kann. „Wir wissen, dass Schwangerschaft, Geburt und die erste Zeit mit dem Kind einen Umbruch im Leben bedeuten“, erläutert die gelernte Kinderkrankenschwester, die seit der Gründung der „Sonnenkinder“ im Jahr 2011 beim Caritasverband arbeitet und sich mit ihrer Erfahrung und ihren Ideen eingebracht hat.

Die Aufgaben, die von den Familien und werdenden Müttern an sie herangetragen werden, sind so vielseitig wie die Lebenssituationen, in denen sich die Ratsuchenden befinden. Mal sind es Mütter, die nicht wissen, ob und wo sie finanzielle Unterstützung bekommen, mal sind es Frauen, die aufgrund einer physischen oder psychischen Krankheit mit ihrem Baby überfordert sind. „Wir haben Frauen, die aus Afrika oder aus Syrien kommen, die in Asylbewerberheimen wohnen und nicht wissen, wie unser Gesundheitssystem funktioniert und dass sie einen Anspruch auf eine Hebamme oder einen Geburtsvorbereitungskurs haben“, erzählt Sieglinde Schenk.

Dass viele junge Familien alleine leben, hält die 59-Jährige für einen weiteren Nachteil, der zur Verunsicherung führen kann. Es fehlt oftmals das Anschauungsmodell bei der Mutter, einer Schwester oder einer Schwägerin, es gibt oft niemanden im näheren Umfeld, der Erfahrungen weitergeben kann und sei es zu vermeintlich einfachen Fragen, wie oft ein Kind weinen darf, wie man es beruhigt und welche Hürden beim Stillen auftreten. „Die Frauen müssen das in den Geburtsvorbereitungskursen und in drei bis fünf Tagen Klinikaufenthalt lernen“, erklärt Sieglinde Schenk. „Und da auch die Hebammennachsorge nicht mehr für alle selbstverständlich ist, sind manche Frauen sehr auf sich gestellt.“

Sieglinde Schenk und ihre Kolleginnen treten täglich an, um dieses Defizit zu schmälern. Dazu gehört, dass sie ihre Arbeit vor Ort, also in den Geburtskliniken,

vorstellen. „Wir sind dreimal in der Woche für zwei, drei Stunden in der St. Anna-Klinik und im Marienhospital. Wir gehen von Zimmer zu Zimmer und stellen die Arbeit vor“, erklärt die Familiengesundheitspflegerin Schenk die Vorgehensweise. Einige Frauen nehmen das Angebot gern an, andere benötigen es nicht sofort, behalten es aber im Hinterkopf oder empfehlen das „Sonnenkinder“-Team weiter.

Hunderte von Familien wurden seit der Gründung des Projektes betreut. Neben dem Wissen und der Erfahrung, die Sieglinde Schenk und ihre Kolleginnen im Umgang mit Kleinkindern weitergeben können, steht oft auch die soziale Eingliederung der Mütter auf dem Programm. „Wir helfen den Frauen, andere Mütter zu treffen. Wir begleiten sie in die Mütterzentren, zum Kinderarzt, zur Ausländerbehörde oder zum Sozialamt, weil sie zum Teil die Sprache nicht so gut kennen.“ Einen Teil ihrer Arbeit absolviert Sieglinde Schenk mittlerweile in Englisch. Diese Auseinandersetzung mit vielen Kulturen und der Umgang mit den unterschiedlichen Familienstrukturen stellen für sie den Reiz ihrer Arbeit dar. „Man muss sich auf die Familien einstellen und sie dort abholen, wo sie stehen“, erläutert Sieglinde Schenk ihre Erfolgsstrategie. Ihr Ziel ist es, die Familien und die alleinerziehenden Mütter auf einen Weg zu bringen, ein entspanntes und zufriedenes

Leben mit dem Kind zu führen. „Wenn ich merke, dass ich mich zurückziehen kann, weil die Familien eigene Ideen ausprobieren und an den Reaktionen des Kindes bemerken, dass sie funktionieren, dann finde ich das schön“, schwärmt sie.

Spätestens mit dem Erreichen des ersten Lebensjahres des Babys endet in der Regel die Betreuung durch „Sonnenkinder“, dessen Leistungen übrigens kostenlos sind. Wie wertvoll die Arbeit von Sieglinde Schenk und ihren Kolleginnen ist, zeigt die Tatsache, dass die „Sonnenkinder“ 2015 mit dem Großen Präventionspreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet wurden.

**Sonnenkinder** unterstützt neugeborene Kinder und ihre Mütter unmittelbar nach der Geburt in der Klinik und durch ihre ambulante Begleitung Zuhause. Der Dienst wurde im Jahr 2015 mit dem großen Präventionspreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet.

**Standorte:** Marienhospital Stuttgart-Süd, St. Anna-Klinik Bad Cannstatt

**Mitarbeitende:** Sozialpädagoginnen, (Familien-) Hebammen, Kinderkrankenschwestern, Familiengesundheitspflegerinnen, ehrenamtliche Familienpatinnen

**Kooperation mit:** Vincenz-von-Paul gGmbH, St Anna gGmbH

**Weitere Infos:** [www.sonnenkinder-stuttgart.de](http://www.sonnenkinder-stuttgart.de)





# Hier bin ich ganz ich

Michael Gnad arbeitet in der Mosaik-Kindertagesstätte in Stuttgart-Rot

„Michi, Michi, wer ist das denn?“ Der kleine Jason beäugt neugierig die fremde Frau, die mit einem Fotoapparat vor den Kindern und Michael Gnad steht. Der Erzieher in der Einrichtung in der Auricher Straße in Stuttgart-Rot versammelt Jason, Victoria und Eftalia um sich herum, dann wird fürs Foto posiert.

Die Kindertagesstätte ist ein ganz neues Haus, fast glaubt man noch, die frische Farbe zu schnuppern. Lichtdurchflutete Räume, hübsche Möbel aus hellem Holz, buntes Spielzeug, Kinder spielen mit Klötzchen, andere schauen in ein Buch, in der Küche wird das Mittagessen zubereitet, es herrscht eine entspannte Atmosphäre. Durch große Glasflächen geht der Blick nach draußen. Ringsherum entstehen Wohnhäuser und Blocks. Kräne ragen zwischen den Häusern hervor. Einige der Komplexe sind gerade fertiggestellt. Die nackte Erde drumherum wird sicher bald bepflanzt, vor dem Kindergarten stehen schon ein Klettergerüst und andere Spielgeräte für die Kleinen.

Die beiden Kitas, die unter den Hausnummern 23 und 34 zu finden sind, wurden in nächster Nähe zum Bürgerhaus errichtet. Ein Haus hat Platz für 20 Kindergartenkinder und für zehn Kinder unter drei Jahren. Im Haus gegenüber sind es 35 Kindergartenplätze und 20 Krippenplätze. Im September 2015 sind sie in Betrieb gegangen. Michael Gnad ist der stellvertretende Leiter in der Mosaik-Kita Rot. Ein Mann als Erzieher? Der 46-Jährige weiß, dass diese Frage kommt. Seine Antwort ist klar: „Mein Berufswunsch war immer auf etwas Soziales ausgerichtet, mit viel praktischer Arbeit mit Menschen.“

Als Erzieher begleitet er sie in einer Phase, die für das spätere Leben wichtig ist. Die Interaktion mit Kindern, ihre Ehrlichkeit und Direktheit bilden das Feedback, das er liebt. So beschreibt es Gnad, der seit 25 Jahren seinen „Traumberuf“ ausübt. Menschen an einer Schnittstelle zu begleiten, ihnen zu helfen, Einschnitte, Trennungen und Veränderungen verstehen – das fasziniert ihn in diesem Metier. Dazu die Verantwortung, die er als stellvertretender Leiter hat. „Die Arbeit hier ist genau das, was ich machen möchte“, sagt er. „Hier bin ich ganz ich.“

Zuvor hat er eine Kindertagesstätte in Bremerhaven geleitet. Doch die Arbeit an der Basis liegt ihm mehr. Bewusst hat er sich bei der Caritas beworben, da er sich als gläubiger Katholik beim kirchlichen Träger gut aufgehoben fühlt. Auch sein Nord-Süd-Vergleich fällt positiv aus: „Die Arbeitsbedingungen hier sind viel besser als im Norden.“

Wie geht es dem männlichen Erzieher in einem weiblich dominierten Umfeld? Michael Gnad erlebt es durchaus, dass Kinder auf ihn anders reagieren als auf die Kolleginnen. Größe und Stimmlage signalisieren zuweilen eine größere Autorität. Der Kita-Mitarbeiter sagt, man muss wissen, wie das wirkt, um Kinder nicht einzuschüchtern. Auch wenn er sich selbst als Mann im Erzieherberuf als „Exoten“ bezeichnet, in Rot ist er das nicht. In der Kita auf der gegenüberliegenden Straßenseite arbeiten zwei weitere Männer als Erzieher. Gnad hat nicht nur einen ungewöhnlichen Beruf gewählt, auch seine Hobbys tanzen aus der Reihe. Und zwar ganz sprichwörtlich: Früher

hat der gebürtige Niedersachse mit der Latin-Formation der TSG Bremerhaven mehrere Europa- und Weltmeisterschaften gewonnen. Heute hat sich der Mann mit dem offenen Lächeln auf den Reitsport verlegt. Er ist Co-Trainer einer Voltigiergruppe, die ebenfalls international unterwegs ist.

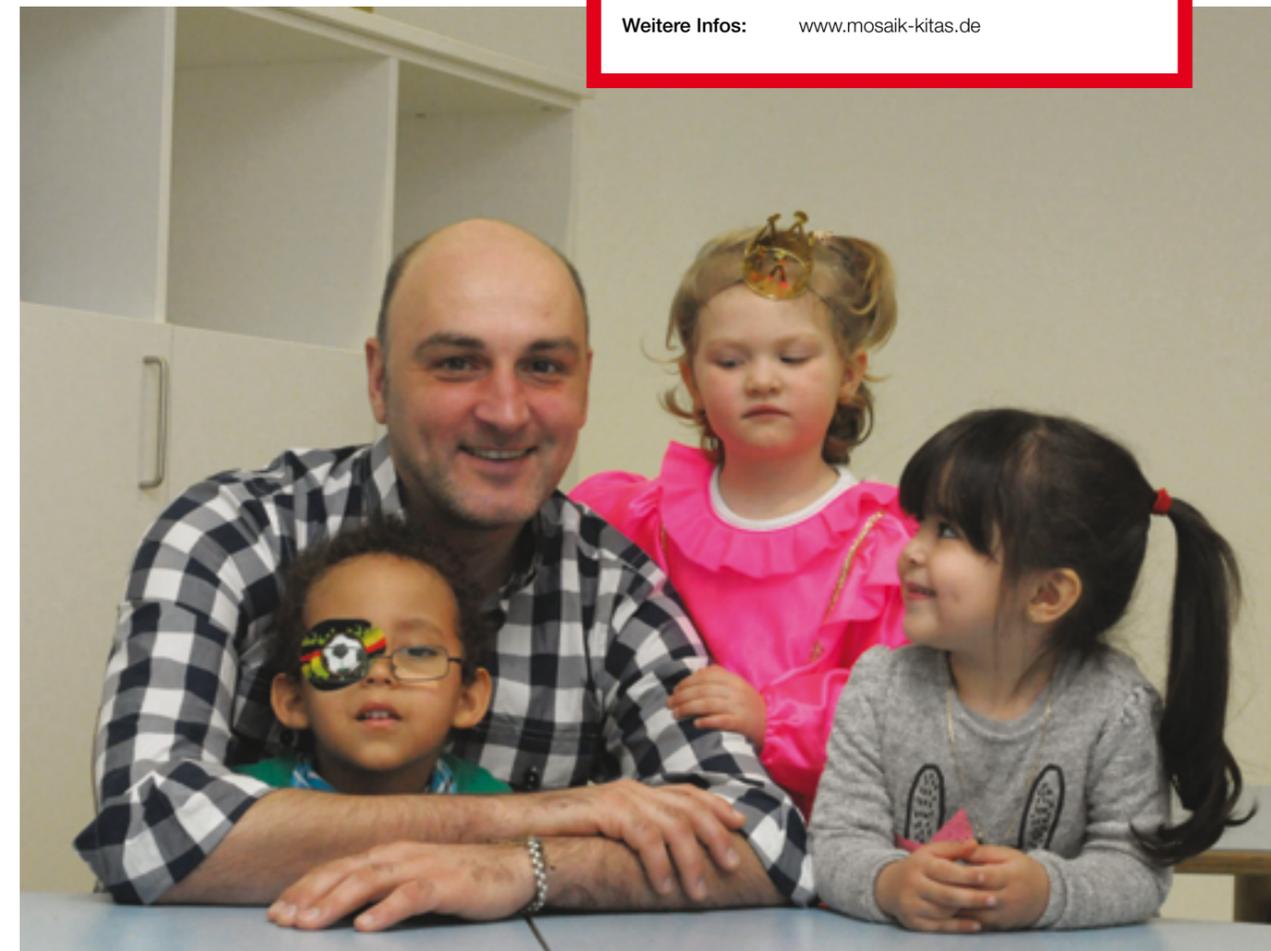
„Was im Großen diskutiert wird, das Zusammenleben zu lernen, daran arbeiten wir im Kleinen.“

Der Stadtteil Rot ist geprägt von multinationalen Faktoren und der Vielsprachigkeit der Bewohner. So sind auch die Kindergruppen zusammengesetzt. Nicht alle sprechen und verstehen Deutsch. „Das ist eine große Herausforderung“, sagt Gnad. Vieles muss auf visueller Basis kommuniziert und auf einfache Verständigungsformen heruntergebrochen werden. Unter den Kindern funktioniert die Verständigung, sie lernen schnell voneinander. Er erlebt, wie aufmerksam sie auf Gleichaltrige reagieren, wie sie Lernerfolge registrieren und feiern, aber auch einen Misserfolg sehr direkt kommentieren können. Die Gruppen sind völlig heterogen, jedes Kind ist anders. Es gibt gestärkte Persönlichkeiten, die es gut ertragen können, dass sich der Erzieher auch nach einem anderen Kind umschaute. Andere sind unsicherer und brauchen den Pädagogen mehr. Es gibt Kinder aus Migrantenfamilien und Flüchtlingskinder. Gnad und das Team in der Kita sehen die kulturelle Vielfalt als Bereicherung an. „In der täglichen Arbeit geht es immer um die Frage, wie können wir es schaffen, ein Ganzes

zu werden“, sagt er und fügt hinzu: „Was im Großen diskutiert wird, das Zusammenleben zu lernen, daran arbeiten wir im Kleinen.“ Er sieht aber auch die Grenzen der Arbeit: „Wir können nicht alles ausgleichen, nicht therapieren und nicht diagnostizieren, wir können familiäre Erziehung nicht ersetzen, nur ergänzen.“

Die **Mosaik-Kindertagesstätten** betreuen Kinder im Alter von 0 bis 6 Jahren. Die Arbeit orientiert sich an der interreligiösen/kulturellen Weltethos-Idee und an den pädagogischen Konzepten der Frühpädagogik von Emmi Pikler, infans sowie early excellence.

- Standorte:** Bad Cannstatt, Stuttgart-Mitte, Stuttgart-Nord, Stuttgart-Rot
- Mitarbeitende:** Erzieher/innen, Frühpädagog/innen, Heilerziehungspfleger/innen, Kinderpfleger/innen u.a.
- Ausbildung:** Praxisintegrierte Ausbildung von Erzieher/innen, Anerkennungsjahr von Erzieher/innen
- Kooperation mit:** Stiftung St. Elisabeth, Stiftung Weltethos
- Weitere Infos:** [www.mosaik-kitas.de](http://www.mosaik-kitas.de)





# Jeder Mensch kann sein Leben ändern – wenn er es will!

## Niat Habtom bietet Eltern und Jugendlichen Hilfe zur Selbsthilfe an

E 7, Treffer. Mit mürrischer Miene steckt Niat Habtom einen roten Stift in ihr Plastikschiff, während die 12-jährige Mahsa ihre Freude kaum verbergen kann. Wieder einmal sieht es so aus, als könne sie aufgrund der besseren Strategie bei ihrem Lieblingsspiel „Flottenmanöver“ gewinnen. Später bei den Hausaufgaben profitiert das Mädchen von dem Wissen und der Geduld der Sozialarbeiterin. Die beiden kennen sich seit Februar 2015.

„Mahsas Familie musste aus Afghanistan flüchten, die Mutter spricht kein Deutsch und ist schwer traumatisiert und kann daher gewisse Aufgaben nicht übernehmen“, erzählt Niat Habtom, die im Caritasverband ambulante Hilfe zur Erziehung im Stuttgarter Süden leistet. Zu ihren Aufgaben gehört es, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu begleiten und Eltern zu unterstützen, die Erziehungskompetenz wiederzuerlangen. In Mahsas konkretem Fall war die 26-Jährige da, wenn Arztbesuche anstanden, Unterstützung bei den Hausaufgaben gefordert waren oder wenn es darum ging, einfache Dinge zu erledigen, wie zum Beispiel ein Geburtstagsgeschenk besorgen. „Ich bin für sie eine Mischung aus Mama, großer Schwester und eine, die Deutschland kennt“, sagt Niat Habtom und lacht. Ihre Rolle hat bewirkt, dass Mahsa inzwischen auf einem guten Weg ist. Sie spricht gut Deutsch, besucht die Werkrealschule und trifft die Sozialarbeiterin nur noch einmal die Woche für eine Stunde.

Die ambulanten Erziehungshilfen finden in der Regel in den Familien zu Hause statt. „Das kann ganz alltagsnah sein, zum Beispiel, indem wir der Familie zeigen, wo man kostengünstig einkaufen kann. Oder wir begleiten sie zu den Behörden. Wir schauen, wie der Alltag besser gelingen kann, unterstützen die Eltern bei der Alltagsstrukturierung und der Förderung ihrer Kinder“, berichtet Niat Habtom. Neben den Familien besucht sie auch Jugendliche, die einen eigenen Wohnraum haben, weil sie aus verschiedenen Gründen nicht mehr im elterlichen Haushalt leben können. Mit dieser vermeintlichen Freiheit sind viele überfordert, sie benötigen Unterstützung, um den Haushalt selbstständig führen zu können. In diesen Fällen hilft sie den Jugendlichen zum Beispiel dabei, die finanzielle Situation zu klären oder bei der Suche nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz.

Oft sind es Institutionen wie die Schule oder die Kita, die den Eltern raten, beim Jugendamt vorzusprechen, um eine Hilfe zu beantragen. Der Mitarbeiter im entsprechenden Beratungszentrum trägt die neuen Fälle bei den wöchentlichen Treffen des Stadtteilteams vor, bei dem auch Mitarbeiter des im Stadtteil zuständigen Jugendhilfeträgers am Tisch sitzen und gemeinsam wird besprochen, wie eine gute Hilfe für die Familie gestaltet werden könnte. Manchmal reicht eine Erziehungsberatung, manchmal wäre eine stationäre Unterbringung besser und manchmal bedarf es der ambulanten Hilfe zur Erziehung. Im letzteren Fall kommt die 26-Jährige zum Einsatz.

„Ich sehe mir mit den Eltern gewisse Situationen an und unterstütze sie, diese Situationen positiv zu lösen oder positiv zu verändern.“ Wichtig ist ihr, dass die vorhandenen Ressourcen genützt werden. Das gilt auch für die Jugendlichen im Betreuten Wohnen. „Im Grunde muss ich dem Jugendlichen das Selbstbewusstsein geben, dass er seine Dinge selbstständig erledigen kann.“

„Das ist es, was mich motiviert: Wenn ich aus einer Familie herauskomme und sehe, es hat sich etwas getan.“

Der wichtigste Erfolgsfaktor ihrer Arbeit, da ist sich die geborene Stuttgarterin sicher, ist die Bereitschaft der Klienten, etwas ändern zu wollen. Wenn sie fehlt, stößt Niat Habtom an ihre Grenzen. „Meine Grundhaltung lautet: Jeder Mensch kann sein Leben ändern, wenn er es will, und ich freue mich jedes Mal, wenn es funktioniert. Das ist es, was mich motiviert: Wenn ich aus einer Familie herauskomme und sehe, es hat sich etwas getan“, berichtet sie. Dann hat sich auch der hohe Zeiteinsatz gelohnt. Denn einen „9 to 5“-Job hat die junge Frau nicht. Das liegt mit-

unter daran, dass die Jugendlichen länger in der Schule sind und somit viele Termine am Nachmittag stattfinden. Da kann es schon mal 20 Uhr werden. Für Niat Habtom ist dies jedoch kein Grund zum Lamentieren. „Wir haben eine sehr freie Zeiteinteilung und können entscheiden, wie wir unser Stundenkontingent füllen.“

Diese Freiheit war ein Grund, bei einem großen sozialen Träger wie dem Caritasverband anzufangen. Dies und die Möglichkeiten, in andere Bereiche hineinzuschnuppern. Sie schätzt den Austausch mit Kollegen aus anderen Einrichtungen, die Tür-und-Angelgespräche in der Fangelsbachstraße und hilft auch ab und zu in der Wohngruppe Südpol aus.

Dass bei der vielen Arbeit auch noch Zeit für Hobbys wie ins Theater gehen, Fitness, Lesen oder Kochen bleibt, liegt an der klaren Zeitstruktur der jungen Frau: Den Mittwochabend, den hat sie ganz für sich reserviert. „Man muss den Einklang zwischen Arbeit und Privatleben finden“, erklärt sie. „Und meistens findet man dann auch einen Kompromiss.“

Die **Hilfen zur Erziehung** bieten Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern eine intensive Begleitung an. Dauer, Umfang und Ausgestaltung des Angebots orientieren sich am individuellen Bedarf, der in enger Kooperation mit den jungen Menschen, ihren Eltern und dem Jugendamt bestimmt wird.

**Standorte:** Stuttgart-Süd, Bad Cannstatt/Mitte  
**Mitarbeitende:** Sozialpädagog/innen, Jugend- und Heimerzieher/innen, Hebammen u.a.  
**Ausbildung:** Duales Studium der Sozialpädagogik, Semesterpraktikum Studium der Sozialpädagogik B.A.  
**Weitere Infos:** [www.caritas-stuttgart.de/hilfe-beratung/kinder-jugend-und-familie](http://www.caritas-stuttgart.de/hilfe-beratung/kinder-jugend-und-familie)





# Ein fast ganz normales Familienleben

**Oliver Keck betreut Kinder und Jugendliche, die vorübergehend nicht bei den Eltern leben können**

In der Küche der Wohngruppe Südpol duftet es köstlich. Fünf Jugendliche, ein Teilnehmer des Freiwilligen Sozialen Jahres und der Betreuer Oliver Keck sitzen um den Tisch und warten, dass die Maultaschenpizza angeschnitten werden kann. Sie wurde nach dem Rezept eines Bewohners gefertigt und das Resultat sieht nicht nur lecker aus, sondern schmeckt offensichtlich allen. Dass dieses Szenario an eine ganz normale Abendessenssituation in einer Familie erinnert, ist kein Zufall.

„Die Quintessenz unserer Arbeit ist, dass wir versuchen, Familie zu sein und Familie zu leben“, erklärt Oliver Keck. „Wir unterstützen die Kinder und Jugendlichen in ganz alltäglichen Dingen.“ Das beginnt mit dem morgendlichen Wecken, dem Fertigmachen für die Schule, umfasst unter anderem die Zubereitung des Frühstücks und des Vespers, die Begleitung zu Ärzten, die Anmeldung im Sportverein, die Teilnahme an den Elternabenden, die Unterstützung bei den Hausaufgaben, die Pflege bei Krankheit. „Zudem sind wir Ansprechpartner in allen Lebenslagen, ganz gleich ob es Liebeskummer ist oder Probleme in der Schule oder Stress mit den Eltern betrifft“, ergänzt der 46-Jährige.

Die Wohngruppe ist eine Jugendhilfeeinrichtung für Kinder und Jugendliche, die aus unterschiedlichen Gründen nicht bei ihren Eltern wohnen können. Zum Teil wenden sich Eltern an das Jugendamt, weil sie ihren Erziehungs-

auftrag nicht erfüllen können. Manchmal fordern Kinder und Jugendliche selbst Unterstützung ein oder Lehrer, Nachbarn, Verwandte und Bekannte wenden sich an eine Hilfseinrichtung, weil sie Auffälligkeiten an den Kindern oder in den Familien bemerken.

Bis ein Kind oder ein Jugendlicher in eine Wohngruppe aufgenommen wird, gibt es einen längeren Vorlauf. Grundsätzlich wird versucht, eine Lösung zu finden, bei der die Familie zusammenbleiben kann und durch eine flexible Hilfe im gewohnten Umfeld unterstützt wird. Erst wenn diese Maßnahmen nicht greifen, wird im wöchentlichen Stadtteilteamtreff, an dem Vertreter des zuständigen Jugendhilfeträgers und des Jugendamtes teilnehmen, entschieden, ob der Familie eine Unterbringung des Kindes vorgeschlagen werden kann. Derzeit leben sieben Kinder und Jugendliche in der Wohngruppe Südpol, darunter drei ohne Eltern bzw. Erziehungsberechtigte nach Deutschland gekommene Asylsuchende unter 18 Jahren. Jede Bewohnerin, jeder Bewohner hat ein eigenes Zimmer. Die Küche, die beiden Wohnzimmer, die zwei nach Geschlecht getrennten Bäder und Toiletten müssen sie sich teilen. Das Büro ist die Schaltzentrale: Dort stehen Computer und Telefon, außerdem übernachten die Betreuer in diesem Raum. Zudem gibt es ein Apartment mit eigener Küche und Bad sowie zwei Zimmer außerhalb der Einrichtung. Dort wohnen junge Menschen, die kurz vor der Verselbststän-

digung stehen. Sie werden von den Sozialpädagogen der Wohngruppe mitbetreut und nehmen, außer an den Selbstversorgertagen, an den Abendessen teil. Häufig sind auch die Eltern der Kinder in der Wohngruppe, einige Kinder gehen an den Wochenenden nach Hause.

**„Für viele Bewohner ist das Neuland, dass sie so umsorgt werden.“**

Das Abendessen um 18 Uhr ist eine Pflichtveranstaltung. „Natürlich gibt es hin und wieder Ausnahmen. Aber die Idee ist, dass man zusammenkommt, miteinander redet und sich über das austauscht, was jeden Einzelnen beschäftigt“, erklärt Oliver Keck.

Zudem gibt es eine feste Zeit, wann die Kinder und Jugendlichen zu Hause sein müssen, es gelten verbindliche Bettzeiten und auch bei dem Umgang mit Medien wie Computer und Fernsehen wird auf eine altersgerechte Nutzung geachtet. „Für viele Bewohner ist das oft Neuland, dass sie so umsorgt werden“, erzählt Oliver Keck. „Wenn wir fragen, wie geht es dir, wo kommst du gerade her, mit wem triffst du dich, denken sie, dass sie kontrolliert werden. Dabei haben wir wirklich Interesse und auch Sorge.“

Selbst an den Wochenenden und in den Ferien sind die Betreuer rund um die Uhr für die Kinder und Jugendlichen da, organisieren gemeinsame Ausflüge und Freizeiten. „Auch das ist Familienalltag“, sagt der Sozialpädagoge. „Dazu gehört auch, dass wir Ostern

und Weihnachten zusammen feiern.“ Ein starres Arbeitszeitenmodell kann in diesem Tätigkeitsbereich nicht greifen, die Aufgabe erfordert hohe Flexibilität und die Bereitschaft zum Schichtdienst. Oliver Keck kommt damit gut zurecht, zumal seine Partnerin ebenfalls im Sozialbereich in einem Schichtmodell arbeitet. Den koordinationsaufwändigen Aufwand sieht Keck gelassen. Für ihn persönlich überwiegt der Vorteil, dann frei zu haben, wenn andere arbeiten müssen. Neben der Freiheit in der Zeitgestaltung schätzt der 46-Jährige, der nach einigen beruflichen Umwegen mit 30 Jahren zur Sozialarbeit kam, die Möglichkeit, eigene Ideen in seine Arbeit einzubringen und umsetzen zu können. Die Kollegialität in „einem starken Team“ und die Unterstützung von Team- und Fachdienstleitungen begleiten das Ansinnen von Oliver Keck, jungen Menschen hilfreich zur Seite zu stehen und ihnen zu zeigen, wie sie ihr Leben meistern können. „Natürlich können wir Eltern und Elternteile nicht ersetzen“, lautet sein Fazit. „Aber wir können aufzeigen, welche Wege es gibt, was wir sinnvoll und erstrebenswert finden. Und die Jugendlichen müssen sich das herauspicken, mit dem sie auch können.“

Die **Wohngruppen** bieten Kindern und Jugendlichen ab einem Alter von 7 Jahren, die zeitweise oder auf Dauer nicht bei ihren Eltern leben können, ein Zuhause. Zur Unterstützung einer tragfähigen Beziehung zwischen den Kindern und ihren Eltern, ist in der Regel die Zusammenarbeit mit den Erziehungsberechtigten wichtiger Bestandteil der Arbeit.

- |                       |  |
|-----------------------|--|
| <b>Standorte:</b>     | Zwei Wohngruppen mit jeweils 6 Plätzen in Stuttgart-Süd, eine Wohngruppe in Bad Cannstatt in Planung   |
| <b>Mitarbeitende:</b> | Sozialpädagog/innen, Jugend- und Heimerzieher/innen u.a.   |
| <b>Ausbildung:</b>    | Duales Studium der Sozialpädagogik, Semesterpraktikum Studium der Sozialpädagogik B. A.  |
| <b>Weitere Infos:</b> | <a href="http://www.caritas-stuttgart.de/hilfe-beratung/kinder-jugend-und-familie">www.caritas-stuttgart.de/hilfe-beratung/kinder-jugend-und-familie</a> |





## Wegbegleiterinnen zu mehr Eigenständigkeit

Gloria Glas und Belinda Schröter arbeiten im Schülerhaus der Herbert-Hoover-Schule

10 Uhr morgens im Schülerhaus der Herbert-Hoover-Schule in Stuttgart-Freiberg. Spielsachen und Farben stehen ordentlich in den Regalen, die Tische sind leer geräumt, die Kurbeln des Tischkickers im Gang ruhen. Lediglich ein Tafelaufschrieb deutet darauf hin, dass der Morgen turbulenter war als es der Anschein vermuten lässt. „Ich soll meinen Erzieher nicht ärgern“ steht da mit weißer Kreide geschrieben. Belinda Schröter, die an diesem Tag den Frühdienst leitet, bei dem die Kinder von 7.15 Uhr bis 8.45 Uhr betreut werden und auch frühstücken können, macht jedoch einen gelassenen Eindruck. Und das, obwohl sie am Morgen mit 20 Kindern allein war, die nach den Wochenenden und ganz besonders nach den Ferien aktiver sind als sonst. In diesen Situationen ist die Erzieherin, selbst vierfache Mutter, speziell gefordert, um Sorge dafür zu tragen, dass alle Schülerinnen und Schüler gut in den Tag starten.

Belinda Schröter und ihre Kollegin Gloria Glas betreuen die Zweitklässler der Grundschule, die sie auch durch die nächsten beiden Klassenstufen begleiten. Zusammen mit ungefähr 20 weiteren Kolleginnen und Kollegen kümmern sie sich um fast 150 Kinder, die im Schülerhaus zu Mittag essen, Hausaufgaben machen, spielen und zum Teil bis 17 Uhr bleiben. „Die Zahl der Anmeldungen wird wohl weiter wachsen. Unser Angebot wird sehr gut angenommen“, sagt Gloria Glas.

Das Schülerhaus an der Herbert-Hoover-Schule wurde im Jahr 2013 eingerichtet. Dazu gehört die Heranführung der Schüler an einen strukturierten Tagesablauf und die Unterstützung in allen erforderlichen Bereichen, die zur Entwicklung der Kinder dazugehören. Auf die Kommunikation und die Zusammenarbeit mit den Eltern wird dabei großer Wert gelegt. Ziel ist, so Glas, die Kinder zusammen mit den Eltern auf ihrem Weg zu mehr Eigenständigkeit, Gemeinschaftsinn und Verantwortungsbewusstsein zu begleiten.

„Es ist wichtig, dass wir da sind. Die Kinder erzählen gerne von ihren Erlebnissen, von dem, was sie bewegt, und können mit ihren Sorgen und Problemen immer zu uns kommen.“

Ganz ohne Regeln kann das natürlich nicht funktionieren. „Das beginnt damit, dass man gemeinsam mit dem Essen beginnt und es gemeinsam beendet“, sagt die Sozialpädagogin Glas. „Und dass man mit Messer und Gabel isst“, fügt Kollegin Belinda Schröter an. Respekt gegenüber den anderen und den Erziehern ist ein weiterer wichtiger Aspekt, der vermittelt wird. Und dass es sich lohnt, Vertrauen zu haben. „Es ist wichtig, dass wir da

sind. Die Kinder erzählen gerne von ihren Erlebnissen, von dem, was sie bewegt, und können mit ihren Sorgen und Problemen immer zu uns kommen“, erklärt Gloria Glas. Die Schülerinnen und Schüler nehmen dieses Angebot an und wenden sich auch dann an ihre erwachsenen Bezugspersonen, wenn sie gewissen Situationen nicht gewachsen sind. „Den Kindern tut es gut, über ihre Sorgen und Nöte zu sprechen. Und sie wissen, dass wir das, was sie uns anvertrauen, für uns behalten.“ Wenn ein Kind Auffälligkeiten zeigt oder wenn ein höherer Unterstützungsbedarf erkennbar wird, dann sind die Pädagoginnen in ihrer Beratungskompetenz gefordert. Sie erörtern mit den Eltern die spezielle Situation, geben Tipps, wo Hilfe eingeholt werden kann, und stellen, wenn die Bereitschaft der Erziehungsberechtigten vorliegt, zuweilen auch Kontakte zu Einrichtungen und Ämtern her.

Eine Besonderheit des Schülerhauses an der Herbert-Hoover-Schule ist, dass hier der Inklusionsgedanke gelebt wird. Schülerinnen und Schüler mit einer Sprachbehinderung, die an der Helene-Fernau-Horn-Schule unterrichtet werden, sind in das Betreuungsprogramm integriert. Dies ist zwar für die Erzieherinnen zeitintensiver, da die Kinder vor allem bei den Hausaufgaben mehr individuelle Hilfe benötigen, auch andere Stundenpläne haben, aber im Großen und Ganzen, berichtet Belinda Schröter, funktioniert das Miteinander von Schülern mit und ohne Handicap sehr gut. „Die Kinder gehen ganz normal damit um. Oft warten sie aufeinander, um miteinander spielen zu können.“

Am Freitagnachmittag und in den Schulferien bietet das Team des Schülerhauses verschiedene Projekte an, die vom üblichen Betreuungsangebot abweichen. Auf diese Weise ist an der Fassade des Gebäudes eine Kunstland-

schaft in der Handschrift von James Rizzi entstanden. Des Weiteren wurden kleine Gärten angelegt, Tischkickerturniere ausgetragen oder Ausflüge in die Wilhelma oder zum Lindenmuseum unternommen. „Manchmal reicht es auch schon, wenn wir auf einen Spielplatz gehen und die Kinder toben lassen“, sagt Gloria Glas. Wenn die Kinder zufrieden sind, wenn erkennbar ist, dass sie sich gut entwickeln, wenn sie gerne kommen und im Schülerhaus Spaß haben, dann sehen sich Gloria Glas und Belinda Schröter in ihrer Arbeit bestätigt. Und durch die offen gezeigte Zuneigung, durch die Freude ihrer Schülerinnen und Schüler, werden sie zudem belohnt. „Die Kinder geben einem ganz viel zurück“, resümiert Gloria Glas. Das Funkeln in ihren Augen ist der Beweis dafür, dass hier das Herz spricht.

Die **Schülerhäuser** sind ein Betreuungsangebot für Grundschulkindern und werden an denjenigen Halbtagschulen angeboten, die sich auf dem Weg zur Ganztagschule befinden. Schülerhäuser gestalten einen kindgerechten Lebensraum Schule. Die Grundschulkindern, die sich dort in der Regel den ganzen Tag aufhalten, sollen sich geborgen fühlen, individuell gefördert werden und in einer solidarischen Gemeinschaft aufwachsen. Eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern sowie den Lehrerinnen und Lehrern ist wichtiger Bestandteil der Arbeit.

**Standorte:** Stuttgart-Freiberg, Stuttgart-West, Stuttgart-Rot, Stuttgart-Süd.  
**Mitarbeitende:** Erzieher/innen, Jugend- und Heim-erzieher/innen, Kindheitspädagog/innen, Heilpädagog/innen, Heilerziehungspfleger/innen, Kinderpfleger/innen u.a.  
**Ausbildung:** Praxisintegrierte Ausbildung von Erzieher/innen, Anerkennungsjahr von Erzieher/innen  
**Weitere Infos:** [www.caritas-stuttgart.de/hilfe-beratung/kinder-jugend-und-familie](http://www.caritas-stuttgart.de/hilfe-beratung/kinder-jugend-und-familie)





# Immer ein offenes Ohr

Jutta Urschel ist an der Martin-Luther-Schule in Bad Cannstatt als Schulsozialarbeiterin tätig

In zehn der Stuttgarter Stadtbezirke ist der Caritasverband für Stuttgart in der Schulsozialarbeit aktiv. Als Teil der Stadtteilteams der Mobilien Jugendarbeit sind die Mitarbeiter an unterschiedlichen Schularten präsent, unterstützen Schüler ebenso wie ihre Eltern und die Lehrer. Jutta Urschel ist seit dem vergangenen Oktober an der Martin-Luther-Schule, einer Grundschule in Bad Cannstatt, für die Schulsozialarbeit zuständig.

„Man muss Freude an Kindern und Spaß an der Arbeit mit Kindern haben und man muss neugierig sein auf die Familien und ihre Kulturen. Da kann man noch so viel studieren – ohne das geht es einfach nicht“, sagt Jutta Urschel. Zunächst arbeitete die im Münsterland Geborene in einem Kinderheim, dann kam sie aus familiären Gründen nach Stuttgart und lernte da die Schulsozialarbeit als Arbeitsfeld und den Caritasverband als Arbeitgeber kennen. „Und beides hat mir sehr gut gefallen“, versichert Jutta Urschel. Bei der Caritas passen die Arbeitsbedingungen „mit dem eigenen Lebenskonzept zusammen.“ Als Mutter von zwei kleinen Kindern kann sie Familie und Lebensplanung mit ihrer 50-Prozent-Stelle gut verbinden. „Seit ich selbst Kinder habe, haben sich die Prioritäten natürlich zur Familie hin verschoben“, sagt sie.

Etwa 450 Schüler besuchen die Martin-Luther-Schule, etwa 70 Prozent von ihnen stammen aus Familien mit einem Migrationshintergrund. „Man lernt hier viele verschiedene Kulturen und Familienkonzepte kennen, das ist wirklich sehr spannend“, sagt Jutta Urschel. Wie sie

erfahren hat, birgt diese Vielfalt für manche Kinder auch Konfliktpotenziale. „Es kommen auch unterschiedliche Wertvorstellungen zusammen und die Werte in den Familien sind nicht immer die gleichen, die auch an der Schule gelten. Unterstützung für die Kinder bedeutet also manchmal eine Unterstützung in ihrer kulturellen Zerrissenheit“, sagt sie.

„Der Aufbau von Vertrauen, die Beziehungsarbeit, das ist das A und O.“

Eine kleine Ecke mit zwei Tischen und einigen Stühlen im Materialraum der Martin-Luther-Schule müssen der Sozialarbeiterin als Büro genügen. Dafür ist Jutta Urschel viel unterwegs, ist Ansprechpartnerin auf dem Schulhof, Kummerkasten, Hausaufgabenhilfe, Interessenvertreterin und Vermittlerin.

Sie sitzt in den Lehrerkonferenzen beratend am Tisch, hilft Eltern beim Gespräch mit den Lehrern oder auch bei Ämterkontakten. Auch in den Klassen ist sie aktiv, übt etwa mit Gruppen spielerisch ein, wie Konflikte gewaltfrei gelöst werden können. Im Stadtteil schließlich pflegt sie Kontakte mit allen Institutionen und Organisationen, mit denen die Kinder und ihre Eltern zu tun haben.

„Es geht doch letztlich darum, dass die Kinder einen guten Start haben“, sagt Jutta Urschel. Und dafür ist sie

„mit Herzblut bei der Sache“. Das bedeutet für sie, immer ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Schüler, aber auch für ihre Erzählungen von freudigen Begebenheiten und bewegenden Erlebnissen zu haben. Das gilt für das Mädchen, das etwas schüchtern in Jutta Urschels Büro schaut und davon erzählt, dass die bislang beste Freundin plötzlich garstig ist und es deshalb auch im Unterricht Ärger gibt. Und es gilt für die Jungs, die sie auf dem Schulhof bestürmen und von ihren Erfolgen beim Fußballspielen berichten.

„Der Aufbau von Vertrauen, die Beziehungsarbeit, das ist das A und O“, sagt Jutta Urschel. „Zeit ist dabei ein wichtiger Faktor. Ich habe die Zeit, mich um die Kinder einzeln zu kümmern und ihnen zuzuhören“, sagt sie. Dies sei längst nicht in jeder Familie der Fall und ein Lehrer sei mit 25 Schülern konfrontiert, müsse seinen Bildungsauftrag wahrnehmen und könne somit nicht immer die nötige Zeit aufbringen, allen in ausreichendem Maß zuzuhören.

Angesichts der Anforderungen kommt Jutta Urschel mit ihrer 50-Prozent-Stelle an Grenzen. „Der Stellenumfang ist für so eine große Schule eigentlich zu wenig.“ Dank ihrer Berufserfahrung weiß sie, dass die Arbeit zuzeiten durchaus belastend ist, zumal Sozialpädagogen ab und zu akzeptieren müssen, dass sie manche Probleme oder Konflikte mit ihren Mitteln nicht lösen können. „Und man kann auch nicht alles, was sich bei der Arbeit abspielt, dort lassen. Im Kopf nehme ich eben doch vieles mit nach Hause“, sagt sie. Um abzuschalten und sich zu ent-

spannen, helfen ihr Yoga und Sport sowie die Familie und ein stabiles Umfeld. „Ich habe einige Jahre benötigt, um durch einen Ausgleich eine professionelle Distanz zur Arbeit aufzubauen. Und ich habe gelernt, dass es gesund für mich und gut für die Arbeit ist, denn nur so kann ich objektiv und offen auf die Kinder zugehen – und meinen Beruf möglicherweise bis zur Rente machen.“

Die **Schulsozialarbeit** unterstützt Kinder und Jugendliche, die sozial benachteiligt sind, durch individuelle Hilfen, Gruppenarbeit, Freizeitangebote u.v.m. Durch ihre strukturelle Verankerung in den Teams der Mobilien Jugendarbeit wird gewährleistet, dass die Schulsozialarbeit Unterstützung in der gesamten Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und nicht nur in der Schule bietet.

- Standorte:** Grundschulen, Werkrealschulen, Realschulen, Sonderschulen, Gymnasien in Stuttgart-Mitte/Süd/Nord, Bad Cannstatt, Stuttgart-Degerloch, Stuttgart-Fasanenhof, Stuttgart-Feuerbach, Stuttgart-Freiberg/Mönchfeld, Stuttgart-Rot, Stuttgart-Zuffenhausen.
- Mitarbeitende:** Sozialpädagog/innen
- Ausbildung:** Duales Studium der Sozialpädagogik, Semesterpraktikum Studium der Sozialpädagogik B.A.
- Kooperation mit:** Evangelische Gesellschaft, Evangelische Kirche Stuttgart, Katholische Kirche Stuttgart
- Weitere Infos:** [www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de](http://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de)





# Reise in eine andere Welt

## Andreas Schubert arbeitet im Aktivpark Bergheide

Der Aktivpark Bergheide ist weit mehr als ein großes Abenteuergelände für Kinder und Jugendliche. Dort können junge Menschen sich selbst erfahren, sich stärken und wachsen – der Platz ist ein Meilenstein auf dem steinigen Weg ins Erwachsenenleben.

Der Weg zum Aktivspielplatz Bergheide gleicht einer Blitzreise in eine andere Welt. Man biegt von der B10 vor dem Tunnel durch den Pragsattel rechts ab, im Kreisverkehr links, wieder links und dann geht's über einen Feldweg in die Weinberge. Ein altmodisch anmutender, wie aus der Zeit gefallener Gebäudekomplex taucht unvermittelt auf, umgeben von Bäumen, Sträuchern und Wiesen. Die Sonne bricht durch die Wolken, Vögel singen, ein Laubbläser dröhnt, ein freundlicher hellbrauner Mischlingshund schnuppert an der Hand, Andreas Schubert öffnet eine Gittertür und bittet herein.

Das hört er öfter: „Das ist ja eine Idylle hier“, sagen die meisten Besucher spontan. Jugend- und Heimerzieher Andreas Schubert sieht das ähnlich. „Wir sind mitten in der Natur und dabei gerade mal 500 Meter vom Pragsattel entfernt.“ Doch die Idylle mit den Holzgebäuden, dem Hof, dem hügeligen Gelände mit Klettergeräten, dem Baumwipfelpfad, dem Sportplatz und den anderen spannenden Dingen ist in erster Linie ein Arbeitsplatz für Schubert. Der 43-jährige Outdoorfan arbeitet sozial- und erlebnispädagogisch mit Jugendlichen, Familien und auch Erwachsenen.

Es geht dabei immer um Erfahrungen in der Gruppe, um das Bewältigen von Problemen in gemeinschaftlichem Tun, um Selbststärkung, um Verlässlichkeit und Ver-

trauen. Viele Kinder- und Jugendgruppen kommen mit Lehrern, Sozialpädagogen und Erziehern zu gemeinsamen Kletter-, Seil- und Spielaktionen auf den Berg. Familien erleben dort gute Tage miteinander oder Vater und Sohn kommen sich beim gemeinsamen Klettern näher. Jugendliche, die straffällig geworden sind, leisten ihre Arbeitsstunden auf der Bergheide ab: Denn immer gibt es etwas zu reparieren, zu bauen, neu anzulegen und zu pflegen.

**„Wer gemeinsam eine schwierige Kletterpassage bewältigt hat, lernt anderen zu vertrauen und erfährt, dass andere ihm vertrauen.“**

Erwachsene kommen zur Bergheide, wenn handlungsorientierte Seminare sowie Teamentwicklungs- und Outdoortrainings anstehen und auch die Ausbildung von Pädagogen und fachfremden Menschen zu lizenzierten Hochseilgartentrainern geschieht im Aktivpark. „Kopf, Herz und Hand“ nennt Schubert seine „Werkzeuge“, mit denen er und seine Kollegen arbeiten. „Neben der kognitiven Bewältigung eines Problems spricht Erlebnispädagogik die Stärken der Kinder an. Wer gemeinsam eine schwierige Kletterpassage bewältigt hat, lernt anderen zu vertrauen und erfährt, dass andere ihm vertrauen.“ Dabei wird Kommunikation in der Gruppe als wichtiger Faktor einer gelingenden Teamarbeit geschult.

Die pädagogische Arbeit in der Bergheide soll wichtiges Rüstzeug fürs Leben vermitteln, Jungen und Mädchen stärken und jungen Menschen Ausfahrten aus kriminellen

Bahnen aufzeigen. „Das geschieht durch eine wertschätzende Annahme“, erklärt Schubert. „Viele Jugendliche erfahren kein Lob, nur Kritik, und entwickeln das Gefühl, nichts wert zu sein.“ In der Bergheide können sie sich beweisen und lernen, an sich zu glauben. Das „Retten“ von jungen Leuten funktioniert zwar nicht immer, aber oft genug dann, wenn man es nicht erwartet. Schubert erinnert sich gerne an eine besonders schöne, weil unerwartete Erfolgsgeschichte. „Da gab es diesen Jungen mit Migrationshintergrund, schwierigen Familienverhältnissen, ein Schulverweigerer, der immer wieder straffällig wurde und bei uns seine Stunden ableistete“, erzählt Schubert. Später kam er, um stundenweise zu jobben, er brauchte Geld. „Ich habe ihm geraten, Gärtner zu lernen“, erinnert sich Schubert, der Junge war geschickt, aber er wollte nicht draußen arbeiten. Man verlor ihn aus den Augen. Kürzlich hat ein Kollege ihn getroffen: Der ehemals straffällige Junge ist Altenpfleger geworden und sitzt im Kontrollausschuss für Sicherheit in seiner Einrichtung, neben seinem ehemaligen Pädagogen.

Von einem weiteren ehemaligen Klienten berichtet Schubert. Der habe sich bedankt: „Ihr habt mich zu einem richtigen Erwachsenen gemacht.“ Das sind die Geschichten, die Schubert, der erst vor Kurzem Vater geworden ist, glücklich machen.

Beim Abschied geht der Blick auf die Anlage: Das Gefühl von Nostalgie, das einen beim Anblick beschleicht, hat seinen Grund: In den 50er-Jahren ist die Anlage als Waldheim erbaut worden. Der Landschaftsschutz verhinderte anschließend größere Veränderungen der Holzbaracken mit dem großen Hof. Der Schuppen war früher die Schießbude, es gab eine Boulebahn, einen Galgenkegel, einen Sportplatz und viel wildes Gelände. Die Stühle, auf denen Schubert und seine Besucher sitzen, stammen noch aus den Fünfzigern. 1999 hat die Caritas die Anlage übernommen, in Jugendarbeitsprojekten wurde die gesamte, völlig überwucherte und zum Teil verwahrloste Anlage auf Vordermann gebracht. Damals entstanden überall die ersten Hochseilgärten – auch auf der Bergheide. Und auch wer gar nichts Pädagogisches im Sinn hat, kann die Idylle ebenfalls genießen, denn das Gelände können Privatleute zum Feiern und Tagen mieten.

Der **Aktivpark Bergheide** ist der schönsten Ort der Caritas in Stuttgart. Inmitten von Weinbergen gelegen, bietet das großzügige naturbelassene Gelände vielfältige Möglichkeiten zur erlebnispädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Auch Teamtrainings für Unternehmen sind im Angebot.

**Standort:** Bad Cannstatt  
**Mitarbeitende:** Erlebnispädagog/innen  
**Ausbildung:** Seilgartentrainer/in zur selbständigen Nutzung des Aktivparks durch Jugendgruppen, Schulklassen etc.  
**Weitere Infos:** [www.aktivparkbergheide.de](http://www.aktivparkbergheide.de)





# Aus den Steinen, die im Weg liegen, etwas Schönes bauen

Martha Hess arbeitet mit Kindern, Jugendlichen und Eltern bei der Beratungsstelle in Bad Cannstatt

Martha Hess geht einen Gang entlang, biegt links, dann rechts ab, eine Treppe hinunter, wieder durch einen Gang und landet in einem unscheinbaren Raum, auf dessen Boden sich eine Spiellandschaft ausbreitet. Die Diplom-Sozialarbeiterin und Erwachsenen- und Familienberaterin bei der Psychologischen Beratungsstelle der Caritas in Bad Cannstatt, zieht sich oft mit ihren jungen Klienten hierher zurück, wenn es um Gefühle, Ängste, gestörte Beziehungen und Blockaden geht. Um Belastungen, die junge Menschen meist nicht in Worte fassen können oder wollen.

Martha Hess, 56 Jahre alt, halblange dunkle Haare, große intensive Augen, die sich ganz auf ihr Gegenüber konzentrieren können, bedient sich häufig der sogenannten Psychodrama-Methode. Jungen und Mädchen, die Probleme haben, können Figuren auswählen, mit denen sie sich identifizieren, und andere, in denen sie ihre Mutter, ihren Vater oder ihre Geschwister sehen können. So können sie zunächst sprachlos bleiben, weil sie den Kummer und die Probleme gar nicht benennen können. Aber sie können die Figuren sprechen lassen. Darüber, dass die Mutter traurig und wütend ist, dass der Vater nicht mehr zu Hause wohnt. Dass die Tochter nicht weiß, wie sie die Mutter trösten soll, den Vater gleichzeitig

vermisst, diesen Kummer wiederum nicht zeigen kann, weil sie die Mutter nicht verletzen will.

In den Tierfiguren finden die Kinder sich selbst und ihre Familienangehörigen wieder. Hess hört genau hin, welche Eigenschaften die Kinder den Figuren zuschreiben. Dann ordnen sie ihre Welt, in der sie manchmal ein kleiner Hase sind, die Mutter die große Bärin und der Vater zuweilen das faule Nashorn mit dem großen Maul. So lernen die Kinder, über ihre Gefühle und Ängste zu sprechen. Manchmal führt Martha Hess einen Raben ein, der über dem Szenario kreist und die Übersicht hat: Was sieht er? Was denkt er wohl über Hase, Bär und Nashorn? Welche Figur würde die Diplom-Sozialarbeiterin selbst wählen? Sie überlegt kurz, lächelt und sagt: „Ich bin wohl am ehesten die Bärin.“ Ohne Zweifel. Bei ihr ist man sicher, Hess wirkt emphatisch, zugewandt, sie kann gut zuhören.

Oft hat sie es mit Kindern, meist Jungs, zu tun, die durch aggressives Auftreten in der Schule auffallen. Manchmal stehen Schulverweise an. Sie erzählt von einem Jungen, der seine Affekte nicht kontrollieren, aber gut beschreiben konnte: „Wenn dieses Gefühl kommt, dann ist das so, als ob eine Glühbirne in meinem Kopf angeht,

dann schlag ich zu“, so hat der Junge das beim Beratungsgespräch geschildert. Für die 56-Jährige war die Glühbirne der Aufhänger zur Lösung: Sie hat mit ihm geübt, diesen Alarm auszuschalten und diese spezielle Fähigkeit in positiven Zusammenhängen zu nutzen, zum Beispiel beim Fußballspielen.

„Man kann Kraft schöpfen aus der gemeinsamen Vergangenheit.“

Martha Hess berät Kinder, Eltern, Paare, junge Erwachsene, egal welcher Konfession oder Herkunft. „Wir sind wirklich für alle Familien aus Stuttgart da“, sagt sie. „Das Angebot ist kostenlos und niedrigschwellig.“ Immer steht bei den Beratungen das Wohl des Kindes als zentrales Thema im Mittelpunkt, auch dann, wenn ein Paar zu ihr in die Waiblinger Straße kommt. Stehen Mann und Frau vor den Scherben ihrer Beziehung, kann der Blick auf das gemeinsame zurückliegende Leben helfen. Hess bedient sich dabei einer Methode, die sie „Lebensfluss“ nennt. Dabei legt sie zwei verschiedenfarbige Schnüre nebeneinander. Die zentralen Stationen in ihrem gemeinsamen Leben wie Kennenlernen, Hochzeit, Geburt der Kinder und anderes bestücken die Eheleute mit Symbolbildern oder Fotos: das Herz für die große Liebe am Anfang, die Enttäuschung über fehlende Aufmerksamkeit

nach der Geburt der Kinder, das voneinander Wegdriften in Seilen, die nicht mehr parallel sind. Dann lässt Hess das Paar am oberen Ende der Schnüre ankommen und zurückblicken auf die gemeinsame Lebensreise. Was war gut, was war schlecht – die Bilanz eines solchen Lebens macht auch deutlich, wo Chancen auf eine Krisenbewältigung liegen. „Man kann Kraft schöpfen aus der gemeinsamen Vergangenheit“, sagt Martha Hess. Besonders stolz ist sie auf ein Paar, das über den Lebensfluss seine Trennungsgedanken verwarf und beieinander blieb. Doch das ist nicht die Norm. Es gibt nie eine Garantie, dass die Beratung helfen kann. Und nicht jeder Fall ist in der Waiblinger Straße richtig: Wer in einer lebensbedrohlichen Krise steckt wird weitervermittelt in die Kinder- und Jugendpsychiatrie oder ins Bürgerhospital. Manchmal können traurige Schicksale belasten. Martha Hess zieht ihre Kraft aus ihrem Familienleben, ihrer Liebe zur Natur, aber auch aus dem Wissen, dass auch ihre Arbeit Grenzen hat. „Ich kann nicht jedem helfen“, sagt Hess, die früher viele Jahre in der Flüchtlingsarbeit beschäftigt war. „Ich kann versuchen, Anstöße zu geben, Türen zu öffnen.“ Schließlich gehe es im Leben darum zu versuchen, aus den Steinen, die im Weg liegen, etwas Schönes zu bauen. Gelingt es bei einem ihrer Klienten, dann freut sich die Mutter zweier Söhne, dass sie mitgeholfen hat, ein Stolpersteinchen auf diesem Weg in etwas Positives verwandelt zu haben.

Die **Psychologischen Beratungsstellen** beraten Kinder, Jugendliche und Eltern, die Unterstützung bei der Konfliktlösung in Familien und bei Erziehungsproblemen benötigen. Hilfen werden auch für Familien geboten, die unter materieller Armut leiden.

**Standorte:** Bad Cannstatt, Stuttgart-Süd

**Mitarbeitende:** Psycholog/innen, Sozialpädagog/innen, Heilpädagog/innen

**Weitere Infos:** [www.caritas-stuttgart.de/hilfe-beratung/kinder-jugend-und-familie](http://www.caritas-stuttgart.de/hilfe-beratung/kinder-jugend-und-familie)





# Bekannt bei Hund, Katze, Maus

Baykar Tavit arbeitet bei der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart-Süd

Bereits seit Jahrzehnten wird in Stuttgart Mobile Jugendarbeit angeboten. Die Caritas ist seit mehr als 20 Jahren Träger der Mobilen Jugendarbeit Süd in der Möhringer Straße. Ein Team von vier Mitarbeitern mit unterschiedlichen Stellenprofilen und Schwerpunkten ist dort in den Arbeitsbereichen Streetwork, Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit und Schulsozialarbeit für Jugendliche aktiv. Seit sechs Jahren kümmert sich Baykar Tavit um Jugendliche.

Es ist ein kühler Nachmittag, viel Feuchtigkeit liegt in der Luft, der Himmel ist grau verhangen und um die Ecken zieht ein unangenehmer Wind – wahrlich kein Tag für einen gemütlichen Stadtspaziergang rund um den Erwin-Schöttle-Platz. „Man muss schon ein bisschen was aushalten können“, sagt Baykar Tavit, aber auch er rückt das Halstuch zurecht und zieht den Reißverschluss der Jacke hoch.

Regelmäßig dreimal pro Woche ist Tavit zusammen mit einem Kollegen als Streetworker unterwegs, steuert die Plätze und Ecken an, an denen sich junge Leute im Stadtteil treffen, schaut im Schnellimbiss und an der Stadtbahnhaltestelle vorbei. Auf seiner Runde liegt stets auch eine kleine, zwischen den Häusern versteckte Freifläche. Dort haben Jugendliche gemeinsam mit der Mobilen Jugendarbeit einen Unterstand mit zwei Bänken gebaut. „Da können sich die Jugendlichen relativ ungestört treffen, da sind sie unter sich“, sagt Tavit.

In Reutlingen geboren erlebte Baykar Tavit, dessen Eltern aus Armenien stammen, selbst „eine wilde Jugend“, wie er beschreibt. „Ich hatte es nicht immer einfach und ich war wohl noch viel weniger einfach als Jugendliche. Ich habe schon einiges erlebt und noch viel mehr gesehen“, sagt er. Dennoch begann er eine Ausbildung als Jugend- und Heimerzieher und kam über das Anerkennungsjahr zur Caritas.

Seit sechs Jahren arbeitet Baykar Tavit bei der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart-Süd. Diese sieht der 30-Jährige als sehr gut geeignet an, gerade mit sozial benachteiligten jungen Menschen in Kontakt zu kommen, ihnen den Weg in die Zukunft zu erleichtern. „Wir betrachten Jugendliche und ihr Umfeld ganzheitlich“, sagt Tavit. Und so sind er und seine Kollegen neben der Streetworktätigkeit und den Beratungen auch mit Gruppen von Jugendlichen aktiv und sie beteiligen sich dank guter Vernetzung in diversen Gremien im Stadtteil und vertreten dort die Interessen junger Leute.

„Letztlich unterstützen wir bei der Persönlichkeitsentwicklung und der Lebenssituation und zeigen Wege auf.“

Die Mobile Jugendarbeit Süd hatte nach ihrer Statistik im vergangenen Jahr stabile Kontakte zu rund 400 jungen Leuten im Alter zwischen 14 und 24 Jahren.

Etwa 65 Prozent von ihnen sind männlich, viele haben einen Migrationshintergrund. „Mobile Jugendarbeit hat einen offenen Rahmen und ist niedrigschwellig. Jedes Problem, jedes Thema und jedes Interesse kann besprochen oder bearbeitet werden. Freiwilligkeit ist dabei das oberste Gebot: Keiner muss mit mir reden“, beschreibt Tavit.

Nach all den Jahren sei er „bekannt bei Hund, Katze, Maus“ und dennoch birgt jeder Tag für ihn Neues und Spannendes. „Und Berührungsängste darf man dabei nicht haben“, betont Tavit. Mobile Jugendarbeit ist ihrem Wesen nach Beziehungsarbeit, erklärt Tavit. „Es geht um Vertrauen. Die Jugendlichen wissen dabei, dass ich eine Schweigepflicht habe, das öffnet auch ein wenig und erleichtert die Arbeit“, sagt er. Hinzu kommt, dass ihm sein Migrationshintergrund und seine Sprachkenntnisse viele Türen öffnen. „Neben Deutsch und Armenisch noch Türkisch, Französisch, Englisch und ein paar Worte Farsi – das hat schon große Vorteile“, erzählt er. Und so kommt eine breite Palette an kleinen und größeren Sorgen junger Leute zur Sprache. „Letztlich unterstützen wir bei der Persönlichkeitsentwicklung und der Lebenssituation und zeigen Wege auf. Die Jugendlichen brauchen diese Unterstützung, um ihren bestmöglichen Weg zu finden“, erzählt Tavit. Allerdings ist dabei Professionalität gefragt. Immer wieder erlebt er, dass

Jugendliche ihn als Kumpel oder auch als großen Bruder betrachten. „Da muss man wach sein, aber man kann lernen, eine vertrauensvolle Beziehung zu haben und Distanz zu wahren“, sagt er. Abstand von der manchmal belastenden Arbeit findet Tavit in der Familie. „Das ist ein wichtiger Ausgleich für mich“, sagt er. Auch ein stabiles soziales Umfeld, seine Passion Fußball und der VfB Stuttgart und nicht zuletzt lange Spaziergänge mit dem Hund geben ihm die nötige Kraft. Und dann gibt es manchmal Erlebnisse, die ihn zum Strahlen bringen. „Da treffe ich Leute, die erzählen mir von ihrer kleinen Familie, ihrem tollen Job und ihrem guten Leben. Das sind dann Jungs, von denen ich vor ein paar Jahren dachte, dass die es sicher nicht schaffen. Und das sagt mir, dass es gut ist, diese Arbeit zu machen.“

Die **Mobile Jugendarbeit** setzt sich für sozial benachteiligte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ein. Durch Streetwork, individuelle Beratung, Freizeit- und Gruppenangebote sowie das enge Netz von Kooperationspartnern im Stadtteil wird eine wirksame Unterstützung geleistet.

**Standorte:** Teams in 17 Stuttgarter Stadtteilen  
**Mitarbeitende:** Sozialpädagog/innen, ehrenamtliche Mitarbeiter der örtlichen Gesellschaften für Mobile Jugendarbeit  
**Ausbildung:** Duales Studium der Sozialpädagogik, Semesterpraktikum Studium der Sozialpädagogik B. A.  
**Kooperation mit:** Evangelische Gesellschaft, Evangelische Kirche Stuttgart, Katholische Kirche Stuttgart  
**Weitere Infos:** [www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de](http://www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de)





# Jugendliche lernen von Jugendlichen

Christian Bluthardt bildet Kinder und Jugendliche zu Schülermediencoaches aus

Ein Leben ohne Smartphone, ohne Computer, ohne Internet? Diese Vorstellung ist inzwischen für die meisten Menschen undenkbar. Der Umgang mit Medien ist fester Bestandteil des Alltags, die modernen Kommunikationsmittel prägen Arbeitswelt, Freizeitgestaltung und gehören für viele auch zum Lebensgefühl dazu. Insbesondere Kinder und Jugendliche entwickeln eine hohe Affinität zu den neuen Medien: Experimentierfreude, Wissensdurst und purer Spaß heißen die Schubkräfte, die diese Entwicklung vorantreiben und nicht selten ist das virtuelle soziale Netzwerk ebenso bedeutsam wie das real existierende. Eine zu unbedachte Nutzung der Medien kann jedoch Probleme nach sich ziehen: Cybermobbing, Medien-sucht, Verletzung der Privatsphäre oder Verstöße gegen das Urheberrecht haben Auswirkungen, die auch in den Alltag von Schülerinnen und Schülern hineinreichen.

„Wir erleben, dass sich die Schüler von anderen Schülern zum Thema Medien eher etwas sagen lassen als von Lehrern und Eltern.“

An diesem Punkt setzt die Arbeit von Christian Bluthardt an. Seit Anfang 2015 bildet er an Schulen sogenannte Schülermediencoaches (SMCs) aus. Das Projekt richtet

sich an Jugendliche der Klassenstufen 7 bis 9, die sich in 20 bis 30 Stunden intensiv mit verschiedenen Komponenten der kompetenten Mediennutzung beschäftigen. Insgesamt 14 Module umfasst die Ausbildung, die Auseinandersetzung mit Themen wie „Wie stelle ich mich online dar?“, „Was passiert mit meinen Daten?“, „Wie wird aus einem Ereignis eine Nachricht?“ oder „Wie funktioniert Werbung?“ formt die Teilnehmer zu veritablen Medienexperten. Ihre Aufgabe ist es, ihr Wissen Gleichaltrigen zu vermitteln und Ansprechpartner für sie zu sein, wenn ein Problem mit der Mediennutzung auftaucht. „Wir erleben, dass die Schüler sich von anderen Schülern zu diesem Thema eher etwas sagen lassen als von Lehrern und Eltern“, betont Christian Bluthardt. „Das Projekt bestätigt, dass der Ansatz ‚Jugendliche lernen von Jugendlichen‘ beim Thema Medienkompetenz funktioniert.“

Auch am Königin-Katharina-Stift-Gymnasium in Stuttgart haben sich 15 Mädchen und Jungen eingefunden, die sich zum Schülermediencoach ausbilden lassen. Die Wortbeiträge der jungen Leute zeigen, dass sie nicht von ungefähr an dem Projekt teilnehmen. Sie wissen über die Hintergründe der Mediennutzung, insbesondere was mit den persönlichen Daten geschehen kann, schon ganz gut Bescheid. Nach Abschluss ihrer Ausbildung werden sie an ihrer Schule als Multiplikatoren eingesetzt, mit dem

Ziel, die Schulleitung, die Sozialarbeiter und Vertrauenslehrer ein Stück weit zu entlasten. „Zwistigkeiten wie ‚Der hat mir das Handy weggenommen‘, ‚Ich habe eine böse SMS bekommen‘ lassen sich womöglich schon in der Schülerschaft lösen“, erläutert Christian Bluthardt das langfristige Ziel. Der Schülermediencoach soll die Fähigkeit erlangen, einzuschätzen, ob es sich nur um eine Kleinigkeit handelt oder ob es ein Fall ist, der die Hinzuziehung eines Vertrauenslehrers, des Schulsozialarbeiters oder gar der Schulleitung erforderlich macht.

Für den Medienpädagogen Bluthardt bedeutet dies auch, dass er mit den Absolventen seines Projekts ein Konzept erarbeitet, wie die Multiplikation funktionieren kann. Von der Einrichtung einer Sprechstunde bis hin zum Workshop in den Klassen und dem Vorzeigen eines selbst produzierten Films ist alles möglich. Es gilt der Grundsatz: Kommunikation ist (fast) alles. „Wenn die Coaches zertifiziert sind und ihre Urkunden bekommen haben, dann stellen sie sich in Tandems den Klassen vor.“ Allerdings hält es der Referent für unabdingbar, dass auch ein Lehrer und die Schulsozialarbeiter an der Ausbildung teilnehmen. „Dadurch vermitteln wir Verbindlichkeit. Wenn Lehrer dahinterstehen, dann kann man davon ausgehen, dass die Multiplikation funktioniert“, sagt der 30-Jährige.

Die Ausbildung zum Schülermediencoach ist nicht das einzige Projekt, das der gebürtige Stuttgarter für die Caritas betreut. Im Rahmen von SMC plus leitet er Schülerinnen und Schüler an, in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung ein entsprechendes Angebot zu generieren. Ein weiteres, DigiTales, startet im Spätsommer 2016. Es wendet sich an Lehrer sowie pädagogische Fachkräfte der Ganztagesbetreuung, die an Grundschulen tätig sind. „Wir haben festgestellt, dass der gesamte Bereich Medienpädagogik mittlerweile in den Grundschulen genauso wichtig ist, weil die Kinder sich zur Einschulung schon Smartphones wünschen“, sagt Christian Bluthardt. Damit tragen die Kinder bereits eine

Verantwortung, der sie womöglich nicht gewachsen sind. DigiTales soll die Lehrerschaft und die pädagogischen Fachkräfte befähigen, ihren Schützlingen einen kompetenten Umgang mit dem neuen Medium aufzuzeigen. Außerdem werden medienpädagogische Inhalte erstmals durch das Thema Gewaltprävention ergänzt. Derzeit erarbeitet der Medienpädagoge gemeinsam mit einem Kollegen die Inhalte für eine Box, die den Lehrern und sozialpädagogischen Fachkräften zur Verfügung gestellt werden soll. In 40 Modulen werden Vorschläge zu Unterrichtsabläufen unterbreitet. Eine DVD mit Videomaterial, Spielen und Anleitungen zur Praxis unterstützen die theoretischen Inhalte. In diese Tätigkeiten sowie in die Präsentation der Inhalte vor den Zielgruppen kann er die Kenntnisse aus der Ausbildung zum Medienpädagogen und sein künstlerisches Schaffen als Regisseur und Komponist einbringen. „Der kreative Freiraum, die Inhalte selbst erarbeiten zu dürfen und gleichzeitig den Erfolg bei der Umsetzung zu sehen, das ist mein täglicher Antrieb“, sagt er.

Die **medienpädagogischen Projekte** haben durch ihre enge Vernetzung mit den Schülerhäusern und Ganztags-schulen, der Mobilen Jugendarbeit und Schulsozialarbeit unmittelbaren Zugang zu den Kindern und Jugendlichen. Sie klären über die Chancen und Risiken der Nutzung von Medien spielerisch-kreativ auf. Die Projekte dienen auch der Förderung der Medienkompetenz von Eltern, Lehrer/innen und sozialpädagogischen Fachkräften. Im Jahr 2014 wurde das Projekt Schülermediencoach Inklusiv (SMC+) beim Ideenwettbewerb idee-bw der Initiative Kindermedienland Baden-Württemberg ausgezeichnet.

**Standorte:** Die Projekte Schülermediencoach, Schülermediencoach Inklusiv, DigiTales-Box, Theater mit den Medien werden an vielen verschiedenen Schulen in Stuttgart und Umgebung angeboten

**Mitarbeitende:** Medienpädagogen/innen

**Förderer/Partner:** Stadtbibliothek Stuttgart, Polizei-präsidium Stuttgart, verschiedene Stiftungen und Förderer

**Weitere Infos:** [www.medienbildung-stuttgart.de](http://www.medienbildung-stuttgart.de)





# Eine Frage der Unternehmenskultur

**Kathrin Nacke und Jutta Jung vereinen Kind und Karriere bei der Caritas**

In Kathrin Nackes Büro geht es turbulent zu. Kollegin Jutta Jung ist zu Gast und hat ihr Söhnchen Ben (eineinhalb Jahre) mitgebracht. Er tobt mit dem vierjährigen Nacke-Spross Matti Luftballons hinterher, während die sechs Monate alte Anni ihr Vergnügen in den Raum kräht. Auf dem Boden ist eine bunte Spieldecke ausgebreitet, einer der Arbeitsbereiche der stellvertretenden Leiterin des Fachdienstes „Bildung Erziehung Betreuung“. Oft arbeitet sie auch am Tresen zur Küche, den Laptop mit allen notwendigen Daten vor sich. „Mein Arbeitsplatz ist da, wo Anni ist“, sagt die zweifache Mutter augenzwinkernd. Und da sich die Tochter naturgegeben überwiegend in der Wohnung der Eltern aufhält, liegt auch das Büro der 34-Jährigen in den eigenen vier Wänden.

In ihrer Funktion für den Caritasverband betreut Kathrin Nacke drei Ganztagschulen und vier Schülerhäuser mit insgesamt 130 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie begleiten die Kinder vom Vormittag bis in die Abendstunden, sorgen dafür, dass sie ein gesundes und warmes Mittagessen bekommen, begleiten sie bei den Hausaufgaben und unterstützen sie bei der individuellen Entwicklung. Kathrin Nacke ist die Ansprechpartnerin für die Teamleitungen, kümmert sich um alle Belange, die mit der Personalführung zu tun haben und begleitet aktiv die politischen Prozesse, die für ihren Bereich wichtig sind. Zum Caritasverband stieß die studierte Sozialpädagogin über ein Praktikum, das sie bei der Mobilen Jugendarbeit absolvierte. Nach dem Studium übernahm sie die Schulkindbetreuung an der Uhlandschule. Der Hort an dieser Einrichtung wurde 2016 neu gestartet. „Für mich waren

es die Menschen, die mir den Arbeitgeber schmackhaft gemacht haben. Sie haben das gleiche Verständnis von Arbeit wie ich. Menschen helfen, unterstützen: Da habe ich mich angesprochen gefühlt.“

**„Ich genieße es, Job und Muttersein verbinden zu können und bin froh, dass mir das ermöglicht wurde.“ Kathrin Nacke**

2011 ging sie in den Mutterschutz, um sich um ihren neu geborenen Sohn Matti zu kümmern, ihre Projekte wollte sie jedoch weiterführen. Der Arbeitgeber zeigte sich flexibel. „Nach Mattis Geburt habe ich ein paar Monate zu 30 Prozent gearbeitet“, erinnert sich Kathrin Nacke. „Später habe ich erhöht. Nach der Geburt von Anni bin ich mit 50 Prozent eingestiegen.“ Unterstützung erfährt sie von den Eltern und Schwiegereltern, die in der Nähe wohnen, aber auch von Vorgesetzten, Kolleginnen und Kollegen sowie den Kooperationspartnern. Denn: Wenn ein Besprechungstermin ansteht und keine Betreuung für Anni verfügbar ist, dann kommt sie einfach mit. Oder die Gesprächspartner kommen in das Home Office von Kathrin Nacke. „Ohne das Verständnis aller Beteiligten würde das nicht gehen“, sagt die 34-Jährige. Den Spagat zwischen Familie und Karriere meistert sie offenbar mühelos. Es bleibt sogar ein wenig Zeit für ihre Hobbys Skifahren und Fotografieren. Zudem gibt sie Fitnesskurse, geht gern aus. Energie tankt die junge Frau durch die Zeit mit ihren Kindern. Und die ist ihr

heilig. Zwischen 14.30 Uhr, wenn Matti aus der Kindertagesstätte kommt, und 19.00 Uhr, wenn die Kinder im Bett sind, hat die Arbeit Pause. „Ich genieße es, Job und Muttersein verbinden zu können und bin froh, dass mir das ermöglicht wurde“, resümiert Kathrin Nacke.

Jutta Jung, Fachdienstleiterin Mobile Jugendarbeit und Schulsozialarbeit, hat mit ihrem Lebensgefährten ein anderes Modell entwickelt, um Kinder und Karriere miteinander zu vereinen. Für die beiden war klar, dass der Vater die Elternzeit in Anspruch nimmt und dies mit seiner Selbstständigkeit – er leitet ein eigenes Café – kombiniert. 2014 bekam sie ihren ersten Sohn Ben, der zweite Sohn kam Anfang 2016 auf die Welt. Mit dem zweiten Kind reduzierte die 38-Jährige sechs Monate lang auf 60 Prozent, dann stieg sie wieder voll ein.

In ihrem Fachdienst leitet sie 50 Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die in neun Stadtteilteams aufgeteilt sind. Ihre Aufgabe ist es, für benachteiligte und chancenarme Kinder und Jugendliche zuständig zu sein. Streetwork ist ein Baustein des Leistungsportfolios, Gemeinwesenarbeit ein anderer. „Ein wesentlicher Bestandteil ist die Beratung von Jugendlichen in allen Lebenslagen“, fügt Jutta Jung an. „Das können Liebesprobleme, Familienkrisen, ein nicht bestandener Schulabschluss, Arbeitslosigkeit, Wohnproblematik, Straffälligkeit sein.“ Ihre Tätigkeit ist überwiegend organisatorisch ausgerichtet. Fachlich konzeptionelle und Personalthemen sind es, die sie beschäftigen, sie pflegt die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und den Kooperationspartnern.

Sie besucht die Teams in den Stadtteilen, spricht mit den Schulleitern, erörtert mit anderen Fachdienstleitern neue Themen. Das erfordert eine hohe Mobilität, getreu dem Motto ihres Fachdienstes: Wir sind da!

Seit 2012 steht Jutta Jung in den Diensten des Caritasverbands, nach ihrem Studium zur Sozialpädagogin hat sie in verschiedenen Einrichtungen der Behindertenhilfe gearbeitet. Die Mobile Jugendarbeit war für sie eine berufliche Herausforderung und von Beginn an schätzte sie die Tätigkeit sehr. Verantwortung übernehmen, selbstbestimmt arbeiten zu dürfen, zu gestalten, das Personal, die Jugendlichen unterstützen und sich selbst weiterentwickeln, sind die Motivationsgründe für ihre Arbeit. Genauso gern ist sie aber auch Mama. Wenn sie zu Hause ist, gehört ihre Zeit den beiden kleinen Kindern. „Früher habe ich sehr lange gearbeitet. Seit meine Söhne da sind, versuche ich um 17.30 Uhr daheim zu sein“, erzählt sie. Kolleginnen und Kollegen aus dem Leitungsgremium, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie ihre Vorgesetzten respektieren das und gehen sehr wertschätzend mit ihrer Situation um.

Beide Beispiele zeigen: Die Vereinbarkeit von Kind und Karriere ist beim Caritasverband kein bloßes politisches Statement, sondern gehört zur gelebten Unternehmenskultur.



## Unsere Dienste für Kinder, Jugendliche und Familien

### Fachdienst Hilfen zur Erziehung und Beratung

- Frühe Hilfen - Sonnenkinder
- Flexible ambulante Hilfen in Stuttgart/Süd
- Tagesgruppe Südstern
- Wohngruppe Südpol
- Wohngruppe Südstern
- Psychologische und soziale Beratungsstelle
- Aktivpark Bergheide

### Fachdienst Jugend- und Familienhilfe Bad Cannstatt

- Flexible ambulante Hilfen in Cannstatt
- Sozialraumorientiertes Familienangebot
- Psychologische Beratungsstelle
- Schulsozialarbeit Cannstatt

### Fachdienst Mobile Jugendarbeit & Schulsozialarbeit

- MJA und SchuSo Degerloch/Fasanenhof
- MJA und SchuSo Feuerbach
- MJA und SchuSo Freiberg
- MJA und SchuSo Nord/Haus 49
- MJA und SchuSo Süd/Faba
- MJA und SchuSo Zuffenhausen/Rot
- Abenteuerspielplatz Feuerbach
- Angebote Übergang Schule-Beruf

### Fachdienst Bildung Erziehung Betreuung

- GTS Heusteigschule
- GTS Hohensteinschule
- GTS Lerchenrainschule
- GTS Römerschule
- Schülerhaus Herbert-Hoover-Schule
- Schülerhaus Uhlandschule
- Schülerhaus Schwabschule
- Schülerhaus Wilhelm-Hauff-Schule
- Tagesmütter-Börse
- Fachberatung kath. Kindertagesstätten

### Projekte Medienpädagogik

- Schülermediencoach
- Schülermediencoach inklusiv
- DigiTales Box
- Theater mit den Medien

### MOSAIK Kindertagesstätten

- Kita Löwentor
- Krippe Nordstern
- Kita Rot
- Kita Wolkennest

### Schlupfwinkel gbR

- für Kinder und Jugendliche auf der Strasse

### Stiftung Kinderschutzzentrum

- Beratungsstelle für Kinderschutzfragen

### Haus der Familie e.V.

- Familienbildung

### Bereich Arbeit

- Jugend Arbeit Perspektive

### Bereich Behindertenhilfe

- Kindergästehaus

### Bereich Sozialpsychiatrie und Sucht

- Pro Kids

### Young Caritas

- Jugendorganisation der Caritas

## Ihre Ansprechpartner der Jugend- und Familienhilfe beim Caritasverband für Stuttgart

### JOBS & AUSBILDUNG

Hauptamtliche Mitarbeit, (Initiativ-) Bewerbungen  
Anerkennungspraktikantinnen, praxisintegrierte Ausbildung zur Erzieherin,  
Jugend- und Heimerzieherin,  
Studium der Sozialen Arbeit/Sozialpädagogik/Frühpädagogik DHBW, B.A.  
Semesterpraktika, Freiwilliges Soziales Jahr, Praktika und Hospitationen

*Jonathan Seifert, Tel. 0711/601703-27,  
j.seifert@caritas-stuttgart.de*

### ZUSAMMENARBEIT & UNTERSTÜTZUNG

Spenden und Stiften  
Projekte und Initiativen  
Ehrenamtliche Mitarbeit  
Generelles Interesse an der Arbeit der Jugend- und Familienhilfe  
des Caritasverbandes für Stuttgart  
Sozialpolitische/konzeptionelle Anfragen

*Armin Biermann, Tel. 0711/601703-11,  
a.biermann@caritas-stuttgart.de*

### VERÖFFENTLICHUNGEN

Unter [caritas-stuttgart.de/hilfe-beratung/kinder-jugend-und-familie/fachinformation](http://caritas-stuttgart.de/hilfe-beratung/kinder-jugend-und-familie/fachinformation)  
finden sich verschiedene Fachpublikationen zur Arbeit der Jugend- und Familienhilfe  
des Caritasverbandes für Stuttgart



**Unser Spendenkonto:**  
Liga Bank eG,  
IBAN DE65 7509 0300 0106 4000 00  
BIC GENODEF1M05

## Impressum

### HERAUSGEBER

Caritasverband für Stuttgart e.V.  
Jugend- und Familienhilfe  
Fangelsbachstraße 19a  
70180 Stuttgart  
Telefon 0711 601703-0  
[www.caritas-stuttgart.de](http://www.caritas-stuttgart.de)

### VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT

Armin Biermann

### PROJEKTLEITUNG

Jürgen Jankowitsch

### TEXT UND REDAKTION

Olaf Nägele  
Barbara Scherer  
Peter Stotz

### FOTOS

#### Barbara Scherer:

Seiten 8, 9, 18, 20, 21

#### Peter Stotz:

Seiten 16, 17, 22

#### Olaf Nägele:

Seiten 4, 6, 7, 10, 11, 12, 13, 14, 24, 26, 27

#### Caritasverband für Stuttgart:

Seiten 15, 19, 23, 25

### GESTALTUNG

mutti - büro für gestaltung / Stuttgart

Nachdruck, auch auszugsweise,  
nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Erscheinungsdatum Juni 2016

Caritasverband für Stuttgart e.V.  
Jugend- und Familienhilfe  
Fangelsbachstr. 19a  
70180 Stuttgart

[www.caritas-stuttgart.de](http://www.caritas-stuttgart.de)

